

# Stunden und Stunden

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 4

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-964130>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Stunden und Stunden

EB. Offenbar versuchen Statistiker aus den verschiedensten Lagern immer wieder, sich über den Einfluß des Fernsehens auf die Familie ein Bild zu machen. Eigentlich sollte es ja gar keine Statistiker «aus verschiedenen Lagern» geben; denn Zahlen sollten nüchtern für sich sprechen. Leider aber ist an jeder Statistik die Hauptsache deren Auswertung — und da scheint es mit der objektiven, unbestrittenen Aussage ein Ende zu haben. Hier spalten sich die Statistiker in Lager, die für, die gegen das Fernsehen.

Die verschiedenen Umfragen scheinen sich — in Amerika — über Tausende von Menschen zu erstrecken. Das eine, wichtigste Resultat geht aber schon rein zahlenmäßig stark auseinander, nämlich die Antwort auf die Frage: Wie viele Stunden pro Tag sitzen Sie am Fernsehapparat? Der eine Statistiker weiß von zwei, der andere von fünf Stunden zu berichten. Erschreckend ist schon die erste Zahl, unfassbar die zweite. Woher die große Diskrepanz rührt, braucht uns weiter nicht zu beschäftigen. Vielleicht war es die Art der Fragestellung, vielleicht der Kreis oder die geographische Region der Befragten. Item, die niedrigere Zahl führt schon zu den gleichen Ueberlegungen grundsätzlicher Art, die sich bei der höhern Zahl nur noch verschärfen.

Eigenartigerweise will uns der eine Statistiker glauben machen, daß wegen des Fernsehens nichts zu kurz komme, während der andere in Prozentzahlen ausdrückt, welche Beschäftigungen zugunsten des Fernsehens gekürzt oder fallengelassen werden. Und er legt in Zahlen dar, daß es mehr oder weniger, in geringerem oder höherem Maße, *alle* Freizeitbeschäftigungen, ja selbst die Arbeit beeinflusse. Es sind da unter anderm aufgeführt: Geselligkeit, Radiohören, Lektüre, Basteln usw. Der andere Statistiker behauptet im Gegenteil, daß nie so viel gelesen und nie so lebhaft an allen öffentlichen Fragen teilgenommen worden sei, wie seit der Einführung des Fernsehens.

Wer hat recht?

Ganz praktisch betrachtet, hat doch wohl unser Tag immer noch 24 Stunden, wovon wir einen Teil dem Schlaf zu schenken haben. Ganz praktisch betrachtet, haben unsere Männer immer noch ihren Berufs- tag, der eher Tendenz hat, sich zu verlängern anstatt zu verkürzen — trotz der stipulierten 44-Stunden-Woche —. Und ganz praktisch betrachtet, haben wir Frauen immer noch unsere Aufgabe, die sich mit oder ohne Fernsehen gleichbleibt. Wie viele Freistunden bleiben uns? Ich könnte nicht behaupten, daß es bei mir pro Tag mehr als zwei wären, manchmal noch weniger. Aber selbst wenn es mehr wären, so ergeben sich nach den bisherigen mathematischen Regeln nach Abzug von zwei bis fünf Stunden Fernsehen genau zwei bis fünf Stunden weniger. Und ich habe sie nicht mehr zur Verfügung, um mehr zu lesen und zu diskutieren. Sie sind weg. Und ich kann sie höchstens wieder zufügen, indem ich die Nacht zum Tage mache.

Nichts gegen das Fernsehen. Aber wenn ich mir vorstelle, daß meine Familie Tag für Tag zwei bis fünf Stunden davorsitzt und passiv aufnimmt, dann graut mir.

In einer amerikanischen Frauenzeitschrift beschrieb die Mutter von vier Kindern ihren Arbeitstag, übrigens einen sehr strengen Arbeitstag. Die Kinder sind zehn, fünf, drei und anderthalb Jahre alt. Sie erzählt von ihrer täglichen Wäsche, während der sie die Kinder «entweder hinausschickt ins Freie oder ihnen ein Programm in der Television einschaltet. Man «gschweigt» also die Kinder heute nicht mehr, indem man ihnen Malfarben oder einen Baukasten oder ein Bilderbuch gibt — man setzt sie schon in frühester Jugend vor den anonymen Apparat, ohne daß man, da man ja seiner Arbeit nachgeht, überprüfen könnte, ob das Programm die Kinder wirklich in der Weise beeinflusst, wie wir es gerne haben möchten. Ihr eigenes schöpferisches Tun liegt brach — und wie sollen sie denn überhaupt selbst noch etwas tun? Es wird ihnen ja nie etwas so Vollkommenes gelingen, wie es ihnen das kleine Viereck vorgaukelt. Gott sei Dank gibt es daneben noch schönes Wetter, es gibt ein Stück Garten, oder wenn's auch nur ein Stück Straße wäre, und es ist zu hoffen, daß die stupide Menschheit nicht noch darauf verfallt, Freilichtinstallationen als «dernier cri» zu lancieren. Es wäre das beste, um die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, geistig, moralisch und körperlich noch weiter zu vermindern. Hoffentlich haben unsere «Television-Mütter» die Klugheit, ihre Kinder mit Maß ins Fernsehen einzuführen und ihnen die Freude am eigenen Schaffen zu erhalten. Und hoffentlich haben sie die Klugheit, ihre Familie nicht vor dem Apparat erstarren zu lassen, sondern auch hier zu einer weisen Wahl zu raten. Uebrigens: Können Sie sich vorstellen, daß Tag für Tag mit der nötigen Aufmerksamkeit zwei bis fünf Stunden zugeschaut wird?

## Das Programmheft des Films:

### Der Vorspann

chb. Der Begriff «Vorspann» dient in der Filmtechnik zur Bezeichnung zweier verschiedener Einrichtungen. Zum einen trägt das Stück Blankfilm (unbelichteter Film), welches als Startband den Anfang jeder Filmrolle bildet, diesen Namen. Zum andern wird auch der erste Abschnitt jedes Films, auf welchem Titel, Namen und orientierende Angaben zu lesen sind, Vorspann, oder vielfach genauer Titelvorspann genannt.

Von diesem zweiten soll hier die Rede sein, denn mit ihm kommt der Kinobesucher bei jedem Film in Berührung. Die Gunst des breiten Publikums hat er nie besessen. Für dieses ist der Titelvorspann auch heute noch eine überflüssige Einrichtung, welche die Handlung des Films um kostbare zwei Minuten verkürzt. Im Theater ersteht man sich bei jedem Besuch einer Vorstellung ein Programmheft, welchem alle nötigen — nebst einer Anzahl unnötiger — Angaben über das gespielte Stück zu entnehmen sind. Der Film hat versucht, solche, an der Kinokasse erhältliche Programme ebenfalls einzuführen; bei uns in der Schweiz glücklicherweise mit geringem Erfolg. Dreiviertel ihres Inhaltes in Text und Bild sind überflüssig; der Aufwand lohnt sich kaum. Der Titelvorspann genügt, und dazu gibt es tausend Möglichkeiten, seine knappen, objektiven Angaben wirklich filmisch wirksam zu machen. Nicht nur lassen sich aus den Schriften mittels raffinierter Tricktitel-Verfahren originelle Effekte erzielen; auch der für die Schrift gewählte Hintergrund kann abwechslungsreich und unter Umständen für die Handlung sogar bedeutungsvoll sein. Art und Technik des Titelvorspannes stehen beim guten Film immer in einer inneren Beziehung zum Inhalt des Filmes. Diese Beziehung kann zum Beispiel in einer Einleitung bestehen, indem die Titelangaben vor die als Hintergrund bereits ablaufenden ersten Bilder des Filmes kopiert sind. Oder die Beziehung besitzt symbolischen Charakter und die Art des Vorspannes drückt die Stimmung aus, in welcher sich die Handlung des Filmes abspielen wird.

Wer sich über die nicht endenwollende Reihe der in einem Titelvorspann aufgezählten Namen ärgert, macht sich wohl kaum Gedanken darüber, welches der tiefere Sinn einer solchen Namensnennung ist. Weit mehr als die Aufführung irgendeines Theaterstückes ist die Herstellung eines Filmes ein Teamwork. Während das Honorar die gebührende Entschädigung für die handwerkliche Leistung ist — wo sind die Maßstäbe, nach welchen künstlerische Arbeit honoriert werden soll? —, bedeutet die Nennung des Namens die Anerkennung der künstlerischen Leistung. Den Schauspieler und Sänger auf der Bühne belohnt der Applaus des Publikums, an welchem, nach einer wohl gelungenen Premiere, oft auch Regisseur, Autor oder Komponist teilhaben. Beim Film gibt es das kaum, denn gemessen an der Zahl der produzierten Filme sind die Premieren in Anwesenheit der Hauptdarsteller selten. Aber nicht bloß aus diesem Grunde finden sich Künstler und Techniker im Titelvorspann eines Filmes mit ihren Namen aufzeichnet. Die Nennung ihres Namens stempelt sie auch für ihre Leistung verantwortlich und schafft, wenigstens theoretisch, die Möglichkeit, sie — im Guten oder Schlechten — zur Rechenschaft zu ziehen.

Teilnahmslos, ja ungnädig läßt das Publikum die Titel an sich vorbeiziehen. Dabei merkt es nicht, daß sich aus den dem Vorspann entnommenen Angaben und dem eigenen Urteil oft verbindlichere Betrachtungen über einen Film anstellen lassen, als es die Kinobesitzer in ihren Inseraten oder manchmal selbst als die Kritiker im Textteil ihrer Zeitungen zu tun pflegen. Neben dem in der Reklame häufig unterdrückten Namen des Regisseurs und denjenigen des Kameramannes, des Cutters, des Komponisten, des Architekten usw. finden sich Hinweise auf den Ursprung der Idee, welche, endlich zum eigentlichen Drehbuch geworden, manchmal erstaunlich viele Vorstufen als «Heftroman» oder Kassenschlager einer Vaudevillebühne durchgemacht hat. Wer eine Zeitlang die Titelangaben der Filme, welche er besucht, aufmerksam liest, der wird mit einemmal gewahr werden, wie viele Produktionsgesellschaften es in Frankreich und Deutschland im Vergleich zu England und den Vereinigten Staaten gibt. Er wird erfahren, daß ein Film nach verschiedenen Tonaufnahme- und -wiedergabeverfahren hergestellt sein kann und, liest er den Vorspann genau, wo eigentlich zum Beispiel in Frankreich die wichtigeren Filmstudios stehen. Sein Verhältnis zum Film wird nicht mehr so gleichgültig sein wie bisher, denn jeder neue Vorspann wird ihm einen weiteren Blick hinter die Kulissen der Welt des Filmes gewähren.